

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 2

Vereinsnachrichten: Aus dem Arbeiterinnenverband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teurer geworden, die Zutaten: Zwiebeln, Fett oder Käse, für Familien mit Kindern kaum zu erschwingen, von Milch ist schon gar keine Rede. Mais! Wie wenig man sich doch um die Ernährungsweise des Arbeiters kümmert, zeigt, daß man uns das Maiskochen beibringen will. Durch meine Tätigkeit in den Herrschaftshäusern weiß ich schon, daß er bis jetzt in jenen Kreisen als Hundefutter bekannt war. Uns Arbeitern war der Mais von jeher eine liebe Abwechslung zwischen den Kartoffelspeisen. Wir können ihn deshalb auch kochen, wenn . . . ja, wenn wir das Zeug dazu haben. Wie es in Wirklichkeit ist, will ich nur an einem Beispiel zeigen. Komme ich dieser Tage um 11 Uhr zu einer Genossin, und sehe gerade, wie sie Mais in kochendes, mit etwas Milch gefärbtes Wasser rührt. Machen Sie den Mais so? frug ich verwundert. Wenn ich ihn gleich gekocht essen will, ohne noch zu braten, dann röste ich den Mais in Fett an, hie und da mit Zwiebeln, wenn ich keinen Käse oder etwas anderes zum Würzen habe, dann erst lösche ich mit Milch und Wasser ab. Ueberlegen lächelnd schaut mich die Genossin an. Sie sind aber schlau! Schauen Sie einmal in das Töpfchen dort zu unterst auf dem Gestell, in dem hat es hie und da mal Fett; auch Zwiebeln gab es früher in meiner Küche. Jetzt müssen wir schon zufrieden sein, wenn wir etwas Milch haben. Wie ich zu der gekommen bin, würde kein Professor an der Hochschule erraten. Gestern hatten wir mittags und abends Suppe, und jedes noch ein Stück Brot; heute morgen hatten wir Pfeffermünztee; so wurde es mir möglich, jetzt Mais zu kochen. Der Mann ist nicht arbeitslos; er hat sogar einen Beruf; auch die Frau, eine Schneiderin, tut neben ihren sechs Kindern das Menschenmögliche, und bedauert immer nur, daß sie nicht mehr wie früher des Nachts arbeiten kann, weil sie dann des andern Tags vor Erschöpfung zusammenbricht. Auch Armenunterstützung wird bezogen. Was nützt das alles, meint meine Genossin, man verhungert nur langsamer. Totschlägen sollte man uns Arbeiterinnen, daß wir so dumm sind und Kinder in die Welt stellen. Sie ist keine Zammertante, unsere Genossin, macht sich aber gern in Kraftausdrücken Luft. Die Chaibel! Im Herbst gaben sie den Reichen die Kartoffeln und trösteten uns: Euch geben wir dann extra billige! Jetzt glauben sie sogar, uns mit Kochfursen und papiernen Rezepten füttern zu dürfen! Warum werfen wir nicht alles über den Haufen; auf was warten wir noch? Haben wir noch etwas zu verlieren?

Das ist die Stimmung unter den Arbeiterfrauen, bei den unorganisierten noch mehr als bei uns, weil jene die Tat von uns erwarten, den Kampf an unserer Seite aber fürchten. Darum weg mit den papiernen Rezepten, die nicht der Wirklichkeit entsprechen dürfen, weil sie ein Söhn wären auf die ganze Arbeiterschaft, und weil sie, wie sie uns die Damen der Gemeinnützigen präsentieren werden, ein Traum sind für uns Arbeiterinnen, und darum wenig nahrhaft.

M. B.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Zum Frauentag 1917.

Noch ein Frauenatg unter der Geißel des Weltkrieges! Die schon vor Jahresfrist unerträglichen Sorgen haben sich immer mehr gesteigert. Auch wir bringen die Blutopfer des Krieges, so manche liebe Genossin hat Gatte, Sohn, Vater oder Bruder auf den Schlachtfeldern Europas verloren. Wie viele mußten die ihnen liebgewordene Schweiz verlassen, weil das Haupt der Familie, durch den Krieg zum Krüppel geworden, bei uns keine Existenzmöglichkeit mehr fand. Daneben wächst die ungeheure Teuerung. Frühere Berechnungen lange vor Ausbruch des ungeheuren Krieges haben gezeigt, daß jeder Rappen Brotaufschlag und Milchpreissteigerung erhöhte Kindersterblichkeit bedeute sowie Kräfteverlust des arbeitenden Volkes.

Heute schlägt das Kilo Brot nicht nur rappenweise auf, sondern gleich 5 bis 10 Rappen. Man spricht von einem Milchpreis zum Frühjahr bis 40 Rappen, daneben all die anderen Preissteigerungen. Was tut der Bundesrat, um der ungeheuren Preissteigerung zu begegnen, um sie einigermaßen erträglich zu gestalten? Er vergütet auf seine Monopolartikel wie Mehl, Haferflocken usw. eine lächerlich kleine Summe, für noch lächerlich kleine Mengen. In den größeren Städten setzt eine Mietzinssteigerung ein. Auch hier keine Gegenmaßregeln der Behörden.

Die Not des arbeitenden Volkes wächst von Tag zu Tag, dadurch nimmt die Frauen- und Kinderarbeit zu. Daneben macht sich bei uns ein Luxus breit, wie wir ihn bis anhin nicht gesehen haben. Ein internationales Parasitentum zeigt sich, das durch den Krieg mühelos Millionen verdient hat.

Der Krieg offenbart auch in unserem Lande wie durch ein Vergrößerungsglas gesehen die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Es genügt aber nicht, diese zu zeigen, darauf hinzuweisen, darüber zu klagen und — weiter zu jammern und zu hungern. Indem wir die Schäden erkennen, haben wir auch die Pflicht, diese mit allen Kräften zu beseitigen. Der Sozialismus kommt nicht als ein Geschenk von oben, er fällt uns nicht als reife Frucht vom Baume, er muß erkämpft werden, und zwar nicht nur von einigen wenigen, sondern von den Massen des arbeitenden Volkes. Zu diesen Massen gehört selbstverständlich auch die arbeitende Frau.

Aufgabe der schon aufgeklärten Arbeiterschaft, besonders Aufgabe des weiblichen Proletariates ist es deshalb, die uns noch fernestehenden Arbeiterinnen, Arbeitermütter zu wecken, um diese für unseren Kampf zu gewinnen. Selbstverständlich haben wir diese Aufgabe jeden Tag im Jahre, immer, in der Fabrik, in der Werkstatt, im Hause, in der Familie, stets müssen neue Kämpferinnen gewonnen werden. Wir verhehlen uns aber nicht, daß zwischen dem, was wir müssen, und dem, was wir tatsächlich ausführen, oft eine Kluft besteht. Der Gedanke des herannahenden Frauentages muß aber in uns neue Kräfte wecken, jede Minute, die wir erübrigen können, soll der Organisation zur Verfügung gestellt werden.

Der Frauentag 1917 darf nicht gefeiert werden, weil es einmal so ist, weil der Beschluß der sozialistischen Fraueninternationale uns dazu veranlaßt, sondern weil wir wirklich wollen, weil wir die Zeit auszunützen gedenken, überall neue Kämpferinnen zu gewinnen. Gerade in diesem Jahre müssen die Versammlungen eindrucksvoll sein. Man verwende die Zeit, bis zum 1. März aufklärend zu wirken, führe eine planvolle Hausagitation durch, gehe in die Versammlungen der Genossen, fordere sie auf, mitzuhelfen, damit nicht nur der Frauentag eine eindrucksvolle Kundgebung, sondern daß sie selbst bereit sind, für unsere besonderen Forderungen: Frauenstimme- und Wahlrecht, einzutreten, diese überall zu verteidigen. Daneben gilt die Forderung auch des diesjährigen Frauentages:

Kampf gegen den Krieg und die Teuerung!

Wir wissen uns eins in dieser Forderung mit der Internationale sozialistischer Frauen, und wenn im kriegführenden Auslande der Ruf der Klassenbewußten Proletarierin nicht überall laut genug ertönen kann, trete das schweizerische Proletariat in die Schranken und vereinige sich im Kampfe gegen den Krieg — für den Sozialismus. R. B.-B.

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 10. Januar.

Eine Subvention von 600 Fr. von der Schweiz. Geschäftsleitung wird dem Verbands für das laufende Jahr zugesichert. Verschiedene Korrespondenzen werden gutscheinend erledigt, bedauert wird, daß einzelne Vereine so selten von sich hören lassen. Der Zentralvorstand muß regelmäßig Mitteilung erhalten über

den Stand der Verbandsvereine. Genossin Robmann wird beauftragt, in der Geschäftsleitung den Wunsch des Vorstandes zum Ausdruck zu bringen, daß die Aktion für den Frieden wieder lebhafter einsetze. Der Frauentag findet wie schon bemerkt am 11. März statt (eine Publikation der schweizer. Geschäftsleitung nennt irrthümlicherweise den 11. Februar). Sehr zu wünschen ist, daß Versammlungen freizeweise stattfinden, daß sich mehrere kleinere Vereine verbinden, um eine machtvolle Kundgebung zu veranstalten. Die Arbeiterinnenvereine sollen sich mit den Arbeiterunionsen ihres Ortes sowie der Umgebung in Verbindung setzen. Material für die Propaganda, Hausagitation usw., wird rechtzeitig aber nur auf Verlangen zur Verfügung gestellt. Wir müssen die Garantie haben, daß dasselbe auch richtig verwendet wird. Die „Vorkämpferin“ wird als Agitationsnummer erscheinen. Da die dem Verbandsangehörigen Vereine für das laufende Jahr ziemlich belastet sind, der Parteibeitrag ist per Mitglied und Monat um 5 Cts. erhöht worden, wird das Agitationsmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt. Referentinnen werden durch den Zentralvorstand auf Kosten des Verbandes, nicht der einzelnen Vereine vermittelt. Die Sektionen sollen von den Angeboten nur recht häufig Gebrauch machen.

Bernische kantonale Frauenkonferenz.

Sonntag, den 14. Januar, fand im Volkshaus Bern die erste Konferenz sozialdemokratischer Frauenvereine des Kantons Bern statt. Der schweizerische Zentralvorstand der Arbeiterinnenvereine in Zürich hatte diese Zusammenkunft veranstaltet. Am Sonntagvormittag versammelten sich hier die delegierten Genossinnen der größeren bernischen Sektionen. Leider waren die kleinen Vereine, hauptsächlich aus finanziellen Gründen, schwach vertreten. Kurz nach 10 Uhr eröffnete die Zentralpräsidentin, Genossin Bloch aus Zürich, die Versammlung. Als erstes Traktandum wurde behandelt: „Aufklärende Arbeit in den Frauenvereinen.“

Die Berichte der Delegierten über den Stand der einzelnen Sektionen zeigten, daß es im allgemeinen sehr schwierig ist, Frauen für unseren Verein zu gewinnen und auf die Dauer zu behalten. Und zwar scheint der Fehler hauptsächlich an der bisher allgemein üblichen Art der Aufklärungsarbeit und an der Vereinsleitung zu liegen. Da lehrt uns die Erfahrung, eine andere Methode anzuwenden. Darum wurden folgende Anträge angenommen: 1. Die Vereinsgeschäfte in möglichst kurzer Zeit zu erledigen, damit uns noch bei jeder Sitzung Zeit bleibt für Agitationsarbeit. 2. Zusammenkünfte der Frauenvereine mindestens zweimal im Monat und außerdem 3. Unterhaltungs- und Besessende abzuhalten, verbunden mit aufklärender Arbeit und Diskussion.

Das zweite Traktandum: Zusammenarbeit mit den Mitgliedschaften und Arbeitervereinen wurde ebenfalls gründlich besprochen und für und gegen erwogen. Dann beschloß man die Gründung von weiteren Frauenvereinen und Frauengruppen, sogenannten Agitationsgruppen, und Mitarbeit in den Mitgliedschaften, Zusammenschluß sämtlicher Sektionen zu einem kantonalen Frauenverband und Abhaltung weiterer kantonalen Konferenzen an Orten, wo größere Sektionen bestehen.

Ebenfalls lebhaft diskutiert wurde über: „Frauenstimm- und Wahlrecht“. Der wohl vorauszu sehende Mißerfolg soll uns vor einer energischen Aktion nicht zurückhalten. Darum wurde beschlossen, an den kantonalen Parteivorstand zu gelangen, erstens, daß er uns die Mittel gebe, eine Broschüre zur Aufklärung und Agitation herauszugeben über die Aufgaben der Frau in der Gemeindepolitik, zweitens, daß er uns eine Reihe von aufklärenden Versammlungen veranstalte. Dann sollen vor der zweiten Besung im Großen Rat Unterschriften gesammelt werden. Um diese Arbeit zu organisieren, wurde eine fünfsgliedrige Kommission gewählt.

Auch Traktandum 4, „Tenerungsfrage“, ergab eine lebhafte und interessante Diskussion. Die vorauszu sehende Mietzins-erhöhung hatte die Gemüter erregt, und man beschloß, sofort zu handeln. Genosse Itzhner hielt uns noch am gleichen Abend einen interessanten Vortrag über „Mieterorganisation“. M. B.

Betty Scherz.

Ein tragisches Geschick hat die Genossin Betty Scherz nur allzu früh unsern Reihen entzogen. Obwohl sie ein ausgesprochen literarisches Talent besaß, war sie nur einzelnen

Schichten des klassenbewußten Proletariats bekannt; denn wo und wann kommt der Durchschnittsproletarier und gar noch die Durchschnittsproletarierin dazu, ein Kunstwerk zu genießen? Und doch galt gerade dem proletarischen Schmerze, dem Leid, den Entbehrungen und Erniedrigungen der Unterdrücktesten unter den Unterdrückten das Trachten und Wirken unserer lieben Genossin. Nicht durch theoretische Erkenntnis oder politischen Kampf, sogar nicht auf dem Wege des Klassenkampfes kam Genossin Scherz zum Sozialismus, sondern durch ihr zartes Empfinden, durch die bittere Erfahrung, durch alles das, was sie als schön und erhaben empfand und von dem sie wußte, daß es in der heutigen Gesellschaft nicht zur Entfaltung kommen kann. Dem Ringen nach Schönheit, Wahrheit und menschlichem Glück widmete sie ihr Talent. Sie war eine stille, bescheidene Natur, eine von den Naturen, die ganz in der Liebe zu einer Sache, zu einem Menschen aufgehen, die sich ganz hingeben, die vor keinem Opfer zurückschrecken, die in ihrer Hingabe zu solchem Edelmut und Opfern bereit sind, welche ans Selbstenhafte grenzen. Das hat Betty Scherz durch ihr Leben wie durch ihren freiwilligen Tod bewiesen. Sie hat dem grausamen Leben nicht nachgeben wollen, sie hat sich von seiner Härte nicht besiegen lassen wollen, sie hat den Tod vorgezogen. Wir beweinen den Verlust, der unsere sozialistische Familie betroffen, aber wir verbeugen uns vor der Charakterstärke unserer Dahingeshiedenen. Das Leben und die Gesellschaft sind zu grausam ihr gegenüber gewesen, sie hat ihnen solange Trotz geboten wie es möglich war, sie hat den Kampf bis zum letzten Moment geführt, aber als halber Mensch mochte sie nicht weiter leben... Als ganzer Mensch wird sie in unserer Erinnerung leben, ihr von Leiden, Schmerz und Entbehrungen durchdrungenes Wesen wird, wie wir es in den letzten Monaten ihres Lebens gesehen, in unser aller Erinnerung als Symbol der leidenden, geistig ringenden, gemarterten Frau erhalten bleiben. Ein treues Herz hat mit dem ihrigen aufgehört zu schlagen, eine schmerzreiche Existenz hat mit ihrem Tode ihren Abschluß gefunden, aber ihr arbeitsames Leben, ihr Kampf für eine andere Gesellschaftsordnung, für die Befreiung der Unterdrückten und die Vervollkommenung der Menschheit wird auf so manchen und manche befruchtend wirken und zum Kämpfen und Ringen anspornen...

Den wenigen, die sie persönlich gekannt, sei es gegönnt, im Namen aller proletarischen Frauen, aller Dulderinnen und Märtyrerinnen, Betty Scherz, die ihr Schicksal geteilt, für alles das zu danken, was sie an Schönerm und Wahrheitstreuem geschaffen.

Hat das grausame Leben einen Dornenkranz auf ihr zartes Haupt gedrückt, so wollen wir Sozialistinnen rote Nelken in den Kranz hineinsetzen; denn sie war eine der Unserigen — eine Streiterin für Gleichheit und Recht.

Angelica Balabanoff.

Menschen.

Wir alle sind einsam. Ein Meer von Einsamkeit ist um uns her.

Wir reden, plaudern, wandern neben einander her. —

Sagt keiner dem andern: So bin ich. Fremde, wohl durch den Weg vertraut, hören sie doch nur des eignen Herzschlages Laut.

Wellen berebben, branden am Lebensstrand —
Niemals hat einer des andern Wesen erkannt — — —

Betty Scherz, St. Gallen, 1916.

Eine Suchende.

Der Blumenknospe gleich, die, allzu zart vom Raufreif geknickt, sich dem Licht, der Sonne, nicht zu erschließen vermochte, ist Betty Scherz mit sehnstüchtigem, verzweifeln dem Herzen aus dem Leben gegangen.

Sie war keine Kampfesnatur wie so viele gerade der feinsten, der edel- und großdenkenden unter den Frauen. Von